

*Ammon, Ulrich*  
*Universität Duisburg-Essen*

## DER BEGRIFF “INTERNATIONALE STELLUNG EINER SPRACHE” UND VERWANDTE BEGRIFFE

*Дана стаття за змістом відповідає розділу А.3 “Поняття ‘міжнародний статус мови’ та споріднені поняття” з книги Ульріха Аммона “Роль німецької мови у світі” [Ulrich Ammon. *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt* (2015)].*

**Ключові слова:** “міжнародний статус мови”, мовний вибір, німецька мова.

*Содержание данной статьи соответствует главе “Понятие ‘интернациональный статус языка’ и родственные понятия” из книги Ульриха Аммона “Роль немецкого языка в мире” [Ulrich Ammon. *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt* (2015)].*

**Ключевые слова:** “международный статус языка”, языковой выбор, немецкий язык.

*This paper corresponds to chapter A.3 “The concept ‘international standing of a language’ and related concepts [Der Begriff ‘internationale Stellung einer Sprache’ und verwandte Begriffe]” from the new book by Ulrich Ammon “The Standing of the German language in the World [Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt].” Berlin/ Munich/ Boston 2015.*

**Key words:** “the international standing (or status) of a language”, “language choice”, “German language”.

Mein früheres Buch ähnlichen Themas hatte den Titel *Die internationale Stellung der deutschen Sprache* [1]. Obwohl das vorliegende Buch weit umfassender ist, bleibt der Begriff “internationale Stellung einer Sprache” zentral. Er lässt sich unterschiedlich definieren [14]. Ein mögliches Verständnis, das ich in diesem Kapitel ausführe, ist der Umfang der nationsübergreifenden Kommunikation in der betreffenden Sprache. Eine Sprache ist dann umso internationaler, je häufiger sie für die Kommunikation zwischen verschiedenen Nationen gebraucht wird. Andere Möglichkeiten, die in späteren Kapiteln dieses Buches hinzukommen, sind die Verbreitung der Sprache auf verschiedene Nationen, z. B. als staatliche Amtssprache oder als Muttersprache, oder ihr Erlernen als Fremdsprache. Diese verschiedenen Begriffe kongruieren keineswegs, sind also nicht extensional identisch. So ist z.B. Japanisch als Amtssprache gänzlich und als Muttersprache weitgehend auf ein einziges Land (Japan) beschränkt, wird aber in vielen Ländern (Nationen) als Fremdsprache gelernt. Letzteres trägt dazu bei, dass es bis zu einem gewissen Grad auch für die Kommunikation zwischen verschiedenen Nationen gebraucht wird.

Jede Festlegung des Begriffs “internationale Stellung einer Sprache” setzt ein bestimmtes Verständnis des Begriffs “Nation” voraus, das ebenfalls variieren kann und daher auch der Erläuterung (Explikation) bedarf. Jeder ernst zu nehmende Begriff von “Nation” beinhaltet, dass es sich dabei um eine menschliche Großgruppe handelt. Jedoch kommen für die Spezifizierung mindestens die folgenden 3 Begriffsvarianten (1), (2) und (3) in Frage [vgl. 8]. Ich beginne mit der Variante, auf die ich mich für das vorliegende Buch festlege.

(1) Eine Nation umfasst “alle Angehörigen eines einzelnen (souveränen) Staates” (*Staatsnation*). Dazu zählen auf jeden Fall die StaatsbürgerInnen. Gelegentlich zählt man dazu aber auch sonstige Personen mit unbegrenzter Aufenthaltserlaubnis, kaum jedoch Anwesende mit beschränkteren Rechten (mit begrenzter Aufenthaltsgenehmigung oder Asylsuchende). Solche (Staats)Nationen sind bezüglich ihrer Angehörigen nicht disjunkt, nicht einmal bezüglich ihrer Bürger (wegen möglicher Mehrfach-Staatsbürgerschaften), und erst nicht bezüglich sonstiger anwesender Personen, Bürger anderer Staaten. Dies ist bei Untersuchungen mit entsprechenden Genauigkeitsansprüchen zu beachten, z. B. ob die Kommunikation zwischen Deutschland-Deutschen und solchen Rumäniendeutschen, die eine zweite deutsche Staatsbürgerschaft haben, als international gelten soll. Allerdings operiert das vorliegende Buch kaum je mit solcher Begriffsschärfe.

Entsprechende Festlegungen ließen sich auch anwenden auf multinationale Organisationen und ihre Kommunikation mit Staaten. So könnte man z. B. fragen, ob die Kommunikation eines Angestellten deutscher Staatsangehörigkeit in einer in New York ansässigen internationalen Organisation mit der deutschen Regierung als international gelten soll. Oder ob allein der Standort der Organisation zählt, zumal die kommunizierenden Personen oft nicht identifizierbar sind. Jedoch spielt auch solche Begriffsschärfung für das vorliegende Buch kaum eine Rolle.

Unverzichtbar ist für den Begriff “internationale Kommunikation” aber auf jeden Fall die Unterscheidung zwischen verschiedenen (souveränen) Staaten. Als Kriterium eignet sich seit 1945 die Anerkennung durch die Vereinten Nationen (VN). Demnach gab es im Jahr 2012 weltweit 196 Staaten, also 196 (Staats)Nationen (*Fischer Weltalmanach 2013: 578*). Von diesen waren 3 – Kosovo, Taiwan und Vatikanstadt – keine Mitglieder der VN. Außerdem wurden Kosovo und Taiwan trotz Anerkennung durch die VN nicht von allen Mitgliedstaaten der VN anerkannt. Dagegen erkannten die VN Nordzypern (Türkische Republik Nordzypern) und Westsahara (Demokratische Arabische Republik Sahara) nicht als souveräne Staaten an, wohl aber taten dies einige Mitgliedstaaten der VN (die Türkei bzw. 50 Staaten, vor allem Afrikas; *Fischer Weltalmanach 2013: 304f., 509*). Ich betrachte Letztere daher nicht als (souveräne) Staaten und somit auch nicht als Nationen, sondern – entsprechend den VN – Nordzypern als Teil Zyperns und Sahara als Teil Marokkos.

Der Begriff “Staatsnation” ist nicht kompatibel mit dem Begriff “geteilte Nation”, worum es sich – jedenfalls nach dem Verständnis einiger Staaten – handelt oder gehandelt hat im Falle von China (Volksrepublik und Taiwan), Korea (Süd- und Nordkorea) sowie Deutschland (BRD und DDR 1949 – 1989). Dass hier dennoch jeweils eine einzige Nation vorgelegen hat oder vorliegt, wird in der Regel begründet mit einstiger staatlicher Verbundenheit und – vielleicht zusätzlich – dem (vermuteten) Einheitswillen der Mehrheit der Bürger beider Staaten, den einer der Staaten, der nicht vereinigungswillige, missachtet. Jedoch kann dem Begriff “geteilte Nation” auch das Verständnis (2) von “Nation” zugrunde liegen, das ich nicht teile.

(2) Nation als “alle Angehörige einer Ethnie” oder – in anderer Terminologie – eines *Volkes*, einer *Volksgruppe* oder *Nationalität*. Es handelt sich dabei um alle Personen – wie es auch heißt – gleicher *Ethnizität* oder *Volks(gruppen)zugehörigkeit* oder *Nationalität*. Sie bilden eine Großgruppe aufgrund des Glaubens an eine

gemeinsame Geschichte, Sprache, Kultur oder Religion. Dabei ist der *Glaube daran* entscheidend, denn die Wirklichkeit entspricht ihm meist nur annähernd [12]. Dieser Glaube wird gestützt durch Entstehungs- und Geschichtsmysmen, die Verbindendes hervorheben und Trennendes ignorieren. Das “Volk (die Ethnie) der Deutschen” wurde am überzeugendsten mit einer gemeinsamen Sprache begründet (z. B. von Jakob Grimm) oder auch einer gemeinsamen Kultur, als deren ausdrucksreichstes Symbol die gemeinsame Sprache gilt [2, S. 18–30].

Trotz Abgrenzungsschwierigkeiten und problematischer Implikationen, auf die ich unter (3) zu sprechen komme, lässt sich die Existenz von Ethnien, auch heute, nicht ernsthaft bezweifeln (dazu z. B. das umfangreiche Handbuch von Fishman/García 2010). Auch die Existenz einer *deutschen Ethnie* oder von Personen *deutscher Ethnizität* lässt sich nicht rundweg bestreiten – und sie sind keineswegs gleichzusetzen mit den Bürgern der Staaten mit Deutsch als staatlicher Amtssprache oder einem dieser Staaten.

Die Zuordnung von Personen zu Ethnien ist unter Umständen schwierig, weil es – anders als bei Staatsangehörigen – oft keine juristische Definition gibt. Typisch ist das Hineingeborenwerden; aber auch die spätere Aufnahme ist möglich, was unterschiedliche Grade der Zugehörigkeit begründen kann. Allerdings gibt es auch die juristische Anerkennung von Ethnien, vor allem bei Minderheiten eines Staates. In diesem Fall gilt in der Regel das persönliche Bekenntnis zur betreffenden Ethnie als Kriterium der Zugehörigkeit oder wird menschenrechtlich als solches gefordert (“Bekenntnisprinzip” statt “Feststellungsprinzip”). Die Personen begründen dieses Bekenntnis meist mit der traditionellen Bindung zur betreffenden Ethnie aufgrund von Herkunft, traditionellem Wohngebiet und einer Familientradition der (für die Ethnie) typischen Sprache, Kultur oder Religion. Im Fall der deutschen Ethnie reichte und reichen die traditionellen Wohngebiete weit über das Territorium der deutschsprachigen Staaten hinaus. Die beanspruchte Ausdehnung im 19. Jh. umreißt Ernst Moritz Arndts Lied “Des Deutschen Vaterland” (1813) oder der erste Vers des Deutschlandliedes: “Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt” (“Lied der Deutschen” von August H. Hoffmann von Fallersleben, 1841). Heute ist dieses Gebiet infolge der beiden Weltkriege stark reduziert. Hinzu kamen oder kommen noch die Wohngebiete der ethnisch deutschen und teilweise auch noch deutschsprachigen Minderheiten.

(3) Besonders problematisch wird die Verbindung von (1) und (2) zum Begriff des “Nationalstaates”. Damit ist ein Staat gemeint, der genau die gesamte Ethnie umfasst und diese mit der Nation gleichsetzt – denn es heißt nicht “Nationalitätsstaat” oder “*Ethniestaat*”. Insinuiert ist diese Gleichsetzung auch schon in den Termini “Sprachnation” und “Kulturnation” [2, S. 25–34]. Diese oft als “romantisch” oder sogar typisch “deutsch” bezeichnete Idee ist in so gut wie allen Fällen unrealistisch, da die Wohngebiete von Ethnien so ineinander fließen und sich überlappen, dass sich aus ihnen kein einheitliches Staatsgebiet (Territorium) bilden lässt – es sei denn durch “ethnische Säuberung” (Umsiedlung oder Vertreibung).

Die Idee des Nationalstaates ist entstanden als Gegenentwurf zum Verfassungsstaat der französischen Revolution (kritisch dazu z. B. F. Gross 1998, der sogar von “tribal state” “Stammesstaat” im Gegensatz zu “civic state” “Verfassungsstaat” spricht).

Die Diskrepanz zwischen Idee und Wirklichkeit hat zu unheilvollen Annexions- oder Autonomiebestrebungen verleitet – ein heute zwar erkanntes, aber keineswegs behobenes Problem (vgl. z. B. Anderson). Allerdings ist die repressionsfreie Alternative nicht leicht zu verwirklichen, nämlich der Verfassungsstaat, der ethnische Vielfalt in vollem Umfang toleriert. Stattdessen tendieren auch Verfassungsstaaten meist in die Richtung nationalstaatlicher Form, indem sie auf die gesamte Bevölkerung Druck ausüben, sich sprachlich und damit auch ethnisch an die Mehrheitsethnie zu assimilieren, die Titularethnie, nach welcher der Staat benannt ist, die bezeichnenderweise “Titularnation” heißt [15]

Für das vorliegende Buch lege ich den Terminus *Nation* fest auf die Bedeutung (1), also “Staatsnation”. Der Terminus *Ethnie*, im Sinne von (2), ist jedoch ebenfalls unverzichtbar, vor allem zur Beschreibung der – im ethnischen Sinn – deutschen Minderheiten. Er kommt sogar – wenngleich indirekt – ins Spiel im Zusammenhang mit dem Begriff “Sprachgemeinschaft”, der mir für die Spezifizierung “internationaler Kommunikation” und damit “internationaler Stellung einer Sprache” unverzichtbar erscheint. Dieser hängt mit dem Begriff “Ethnie” insofern zusammen, als die Sprache ein gängiges Zuordnungskriterium von Personen zu Ethnien ist. Die Verfügung über für die Ethnie typische Sprache, als Muttersprache, ist allerdings weder eine notwendige noch hinreichende Bedingung für die Zugehörigkeit zu einer Ethnie. Es ist nämlich grundsätzlich möglich, sich zwar zu einer Ethnie zu bekennen, aber nicht zu der für sie typischen Sprache als Muttersprache oder diese sprechen zu können, wie auch umgekehrt, sich zu einer Sprache als Muttersprache zu bekennen und sie sprechen zu können, aber die Zugehörigkeit zu der dieser Sprache gewöhnlich zugeordneten Ethnie abzulehnen. Dies gilt gerade auch für die deutsche Sprache und die deutsche Ethnie.

Allerdings besteht empirisch eine ziemlich hohe Übereinstimmung zwischen der deutschen Ethnie und der deutschen Sprachgemeinschaft (im Sinne der Personen mit Deutsch als Muttersprache). Dabei ist zu beachten, dass auch Sprachgemeinschaften nicht strikt disjunkt sind. Einerseits gibt es nämlich Personen mit mehr als einer Muttersprache, die somit mehreren Sprachgemeinschaften angehören, und andererseits setzen sich Sprachen zusammen aus Varietäten (z. B. Dialekten), deren Zuordnung zu den Sprachen nicht selten umstritten ist. Die Überlappung von Sprachgemeinschaften aufgrund mehrsprachiger Personen gleicht formal der Überlappung von Staaten aufgrund von Bürgern mehrfacher Staatsangehörigkeit.

Die Begriffe “Sprachgemeinschaft” und “Personen gleicher Sprachgemeinschaft” sowie “Muttersprache” und “Personen gleicher Muttersprache” sind vor allem notwendig zur Unterscheidung von “internationaler Kommunikation im weiteren Sinn” und “im engeren Sinn”. In beiden Fällen handelt es sich um internationale Kommunikation nach der Definition hier am Anfang, nämlich zwischen Angehörigen (oder Organisationen) verschiedener Staaten (Staatsnationen). Diesbezüglich ist der Unterschied wichtig, ob die Kommunikation zwischen Angehörigen derselben oder verschiedener Sprachgemeinschaften, also gleicher oder verschiedener Muttersprache, stattfindet. Beide Arten von internationaler Kommunikation sollten sorgfältig auseinander gehalten werden, z. B. die Kommunikation zwischen Deutschen und Österreichern im Gegensatz zur Kommunikation zwischen Deutschen und Tschechen.

Kommunikation zwischen Personen gleicher Muttersprache, die in dieser Muttersprache stattfindet, nenne ich *intringual*, und Kommunikation zwischen Personen verschiedener Muttersprache, egal in welcher Sprache sie stattfindet, nenne ich *interlingual*.

Zwischen Personen gleicher Muttersprache ist die Wahl dieser Sprache der “unmarkierte”, geradezu automatische Normalfall. Dies gilt auch für internationale Kommunikation, also zwischen Personen verschiedener Staatsangehörigkeit. Der andere Fall (bei gemeinsamer Muttersprache der Gebrauch einer Fremdsprache) ist so ungewöhnlich, dass ich keinen speziellen Terminus dafür einführe, sondern ihn gegebenenfalls entsprechend beschreibe. Den Normalfall bei vorhandener gemeinsamer Muttersprache des Gebrauchs dieser Sprache zwischen Angehörigen verschiedener Nationen (Staaten) nenne ich *internationale Kommunikation nur im weiteren Sinn*. Mein vorrangiges Interesse richtet sich jedoch auf die *internationale Kommunikation im engeren Sinn*. Für sie gilt selbstverständlich auch, dass sie zwischen Angehörigen (oder Institutionen/ Organisationen) verschiedener Nationen (Staaten) stattfindet, sonst wäre sie nicht international; jedoch ist sie außerdem “interlingual”. Dies heißt, dass die kommunizierenden Personen verschiedene Muttersprachen (oder im Falle von Organisationen verschiedene Amtssprachen) haben. Genauer haben sie keine gemeinsame Muttersprache (bzw. Amtssprache), die im Falle von Mehrsprachigkeit bei bloßer Sprachverschiedenheit ja nicht auszuschließen wäre. Beispiele solcher paarweisen Sprachungleichheiten sind (jeweils muttersprachlich) deutschsprachige Deutsche – polnischsprachige Polen, deutschsprachige Österreicher – tschechischsprachige Tschechen, (jeweils amtssprachliche) polnische – deutsche – tschechische Organisationen usw. Die zwischen ihnen stattfindende Kommunikation ist sowohl international (unterschiedliche staatliche Zugehörigkeit) als auch interlingual (unterschiedliche Mutter- bzw. Amtssprache) und daher international im engeren Sinn. Bei dieser Art von Kommunikation muss mindestens eine Seite in einer anderen Sprache als der eigenen Mutter- bzw. eigenen Amtssprache kommunizieren. Somit setzen interlinguale Kommunikation und somit auch internationale Kommunikation im engeren Sinn voraus, dass mindestens eine Seite (Kommunikant oder Organisation) zwei- oder mehrsprachig ist (Mutter- bzw. Amtssprache + weitere Sprache(n)). Damit reichen diese Begriffe hinein in die Struktur der “globalen Sprachenkonstellation”.

Bei näherer Betrachtung entdeckt man jedoch leicht “offene Flanken” der Definition, die für genaue empirische Untersuchungen zu schließen sind. Dazu nur einige wenige Hinweise. Die Definition bezieht sich nur auf Paare von Kommunikanten. Für größere Gruppen bedarf sie weiterer Spezifizierung. So können z. B. Gruppen mit einigen, aber nicht allen Kommunikationsteilnehmern gleicher Muttersprache oder gleicher nationaler Zugehörigkeit nach Graden der Interlingualität bzw. Internationalität abgestuft werden.

Die folgenden beiden Schwierigkeiten des Begriffs “interlinguale Kommunikation” (und damit auch “internationale Kommunikation”) habe ich schon gestreift: die Zuordnung von Kommunikanten oder Äußerungen zur gleichen oder zu verschiedenen Sprachen und die Entscheidung, ob es sich tatsächlich um die Muttersprache handelt. Die Zuordnung zur gleichen Amtssprache ist weniger problematisch als der Begriff “Muttersprache” (engl. *mother tongue* oder *native tongue*;) [7; 17]. Dessen Probleme übertragen sich logischerweise auf den Begriff “Sprachgemeinschaft”

im Sinne genau aller Muttersprachler der betreffenden Sprache. Speziell in Deutschland sind diese Begriffe, wie die darauf basierenden Begriffe “Volk” oder “Ethnie” (vgl. “Nation” 2, oben), historisch vorbelastet, da sie zur ideologischen Rechtfertigung übelster nationalistischer Bestrebungen missbraucht wurden. Sie sind dennoch – soweit ich sehe – unverzichtbar für den Begriff “internationale Kommunikation im engeren Sinn”, der wiederum – wie ich hier im Fortgang zeigen möchte – für die Begriffe “internationale Stellung einer Sprache” und “internationale Sprache” unentbehrlich ist. Jedoch ist das Abwerfen des ideologischen Ballastes möglich. Das Aufzeigen sprachlicher Variation in der Sprachgemeinschaft relativiert die sprachliche Gemeinsamkeit, und Hinweise auf Muttersprach-Mehrsprachigkeit oder darauf, dass die gemeinsame Standardvarietät eher in der Schule als von der Mutter gelernt wird, wirken Vorstellungen unlösbarer Bindung an die Muttersprache entgegen.

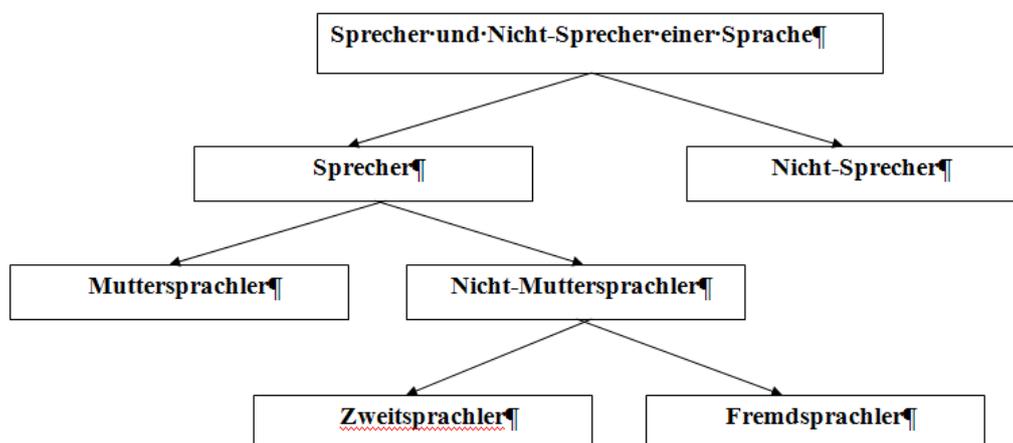
Empirisch wird die Muttersprache einer Person oft – auch wegen der einfachen Erhebung – durch *Befragung* festgestellt. Dabei reklamieren manche Befragte eine “Muttersprache” für sich, die sie kaum sprechen können (manche osteuropäische Aussiedler z.B. Deutsch), oder lehnen eine “Muttersprache” ab, in der sie durchaus sozialisiert wurden und die sie einwandfrei beherrschen (manche Nazi-Verfolgte z.B. Deutsch). Zur Einschränkung solcher Tendenzen kann der Terminus *Muttersprache* spezifiziert werden: als die Sprache, die man a) als erste gelernt hat (*Erstsprache* – das gebräuchlichste Synonym für *Muttersprache*), mit der man b) (zurzeit) sich identifiziert (Identifikationssprache)[13], die man c) (zurzeit) in der Familie am häufigsten gebraucht (*Familiensprache* oder *Haussprache*) oder die man d) (zurzeit) am besten beherrscht (*best beherrschte Sprache*) [17]. Aufgrund solcher Anhaltspunkte kann das “Bekenntnis” sich einer Feststellung annähern. Weitere Präzisierungen, z.B. durch Sprachtests, sind dagegen meist zu aufwändig, so dass der empirische Begriff “Muttersprache” häufig unscharf bleibt, was den Vergleich verschiedener Sprachgemeinschaften erschwert. Außerdem ist oft unklar, ob terminologische Varianten synonym sind, z. B. im Deutschen *Muttersprache* und *Erstsprache* oder im Englischen *mother tongue* und *native tongue*, oder sich genau in andere Sprachen übersetzen lassen. Schon deshalb sind die ideologisch weniger belasteten, zweitgenannten Termini kein zuverlässiger Ersatz. Die Chronologie des Erlernens (*Erstsprache*) impliziert auch nicht unbedingt die Identifizierung mit der Sprache (*Identifikationssprache*) und ist daher bei entsprechendem Erkenntnisinteresse ungeeignet. Für umfassende Vergleiche, z. B. Sprecherzahlen ganzer Sprachen, liegen meist keine zuverlässigen Begriffspräzisierungen vor.

Auch die Begriffe “Zweitsprache” und “Fremdsprache” [6] sind nicht ohne weiteres klar. Sie sind jedoch für das vorliegende Buch ebenfalls unverzichtbar, schon weil Sprecherzahlen oft darauf basieren. Eine Zweitsprache unterscheidet sich – im vorherrschenden und von mir geteilten Verständnis – von einer Muttersprache nach der Chronologie des Spracherwerbs und von einer Fremdsprache durch regelmäßigen, ziemlich alltäglichen Gebrauch. Im Gegensatz zu Fremdsprachlern leben Zweitsprachler in der betreffenden Sprachgemeinschaft. Eine Unsicherheit in der Abgrenzung gegenüber Muttersprachlern kann dadurch entstehen, dass eine chronologisch zweite Sprache bei regelmäßigem Gebrauch als zweite Muttersprache akzeptiert wird. Die Sprecher identifizieren sich dann mit ihr ähnlich wie mit der

erstgelernten Sprache (Muttersprach-Mehrsprachigkeit). In diesem Sinne ist Deutsch für Immigranten (in deutschsprachige Staaten) der ersten Generation meist nur Zweitsprache, aber für Teile der zweiten oder dritten Generation schon zweite Muttersprache. Dagegen leben *Fremdsprachler* außerhalb der betreffenden Sprachgemeinschaft und gebrauchen die Sprache fast nur im Unterricht, so z.B. Türken, die in der Türkei Deutsch lernen.

Die Fortsetzung der Begriffsreihe führt zur Unterscheidung zwischen *Sprechern* (Mutter-, Zweit- und Fremdsprachler) und *Nicht-Sprechern* einer Sprache. Auch sie ist weniger trivial, als es auf den ersten Blick scheint. So dürfen z. B. “Lerner” und “Sprecher” (die in der Sprache kommunizieren können) nicht einfach gleichgesetzt werden. Der Übergang von Nicht-Sprechern zu Sprechern ist fließend, was z.B. die aufsteigenden Kompetenzstufen des *Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen* verraten. Die Abgrenzung zwischen Sprechern und Nicht-Sprechern wird je nach Zweck unterschiedlich festgelegt. Für den Ehegattenzug in Deutschland verlangt der deutsche Staat nur das Elementarniveau A1 des Referenzrahmens, für die Einbürgerung B1 und für das Studium an einer Hochschule B2 oder besser noch C1 (A1: “Kann vertraute, alltägliche Ausdrücke und ganz einfache Sätze verstehen und verwenden [...]”; B1: “Kann die Hauptpunkte verstehen, wenn klare Standardsprache verwendet wird [...]”; B2: “Kann die Hauptinhalte komplexer Texte zu konkreten und abstrakten Themen verstehen [...]”; C1: “Kann ein breites Spektrum anspruchsvoller, längerer Texte verstehen und auch implizite Bedeutungen erfassen [...]”). Zwar wird für das vorliegende Buch die Abgrenzung zwischen “Sprechern” und “Nicht-Sprechern” meist nicht präzisiert, jedoch ist der grundsätzliche begriffliche Unterschied für viele Fragen unverzichtbar (z. B. beinhaltet Abb. A. 3-2 nur Sprecher).

Schließlich bleiben “Lerner” und “Nichtlerner” zu unterscheiden, schon weil die Zahl der Fremdsprachenlerner ein – oft leicht zugänglicher, aber nicht unproblematischer – Indikator ist für die internationale Stellung von Sprachen. Dabei ist zu beachten, dass Lernen mit einem genaueren Zeitindex versehen werden kann als Können (Kompetenz), das – wenn einmal erreicht – nicht so schnell wieder erlischt. Dagegen lassen sich aktuelle Lerner leicht von ehemaligen Lernern unterscheiden, aber bisweilen werden auch beide zusammen von Personen unterschieden, welche die Sprache nie gelernt haben (*Noch-nie-Lerner*). Abbildung 1 veranschaulicht die wichtigsten bisherigen Begriffsdifferenzierungen (ohne die Lerner).



**Abb. 1.** Begriffsschema “Muttersprache” – “Zweitsprache” – “Fremdsprache”

Manchmal sind noch gröbere Einteilungen zweckmäßig, wobei die Termini bisweilen je nach Kontext variieren, wie z. B. in den folgenden Fällen zwischen jeweils 1) und 2):

– “Sprecher von La” = “La-Sprachige” (z. B. Deutschsprachige) für 1) “Muttersprachler der Sprache La” oder für 2) “Sprecher jeden Sprechertyps von La (Muttersprachler  $\cup$  Zweitsprachler  $\cup$  Fremdsprachler)”;

– “Nicht-Muttersprachler von La” für “Zweitsprachler  $\cup$  Fremdsprachler von La”;

– “Anderssprachige als von La” für 1) “Nicht-Sprecher von La” oder für 2) “Zweitsprachler  $\cup$  Fremdsprachler  $\cup$  Nicht-Sprecher von La”;

– Spezielle, nicht auf alle Sprachen anwendbare Termini sind (*Nicht*)*Anglophone/Francophone* und dergleichen für “(Nicht-)Muttersprachler des Englischen/ Französischen” usw.

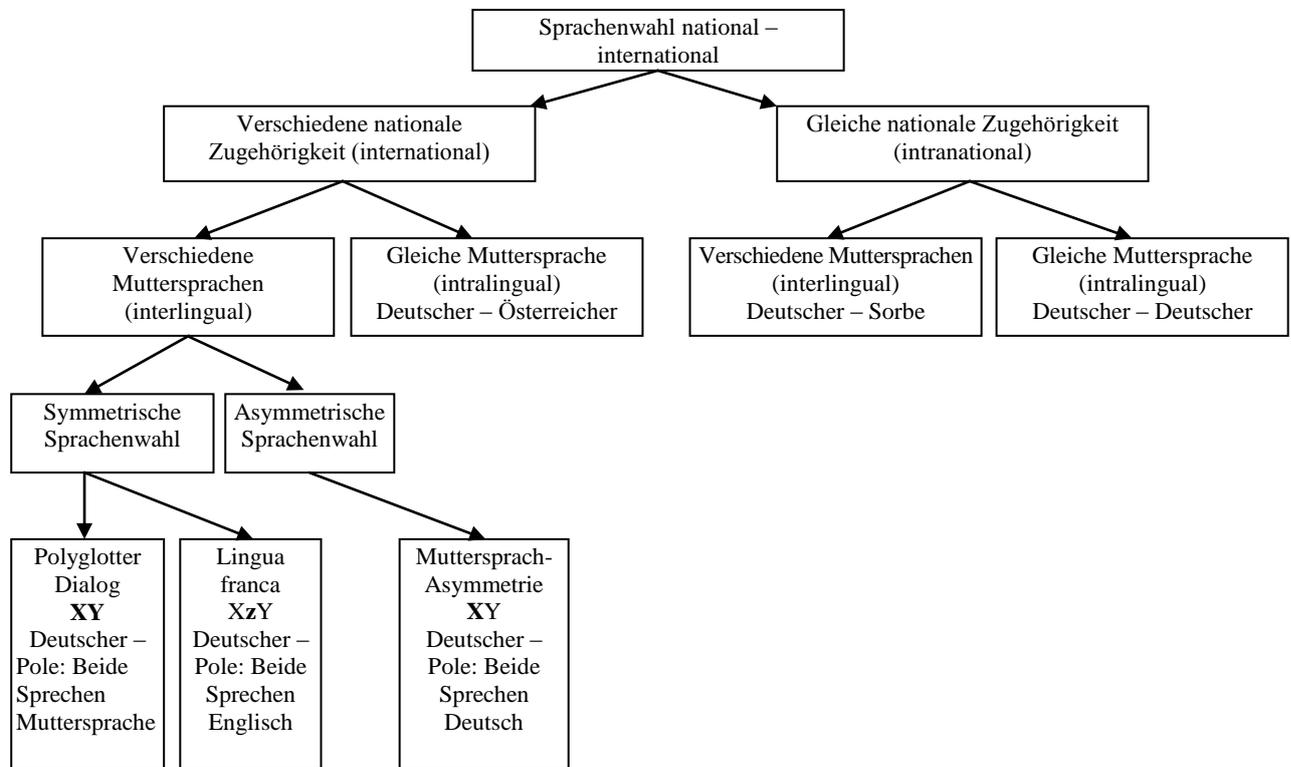
Diese elementaren Termini und Begriffe sind zur Spezifizierung des Begriffs “internationale Stellung einer Sprache”, wie ich ihn für das vorliegende Buch verstehe, unverzichtbar. Darauf basieren die dafür erforderlichen Begriffe “interlinguale Kommunikation” und “internationale Kommunikation im engeren Sinn” (vgl. Abb. 2). Bei “interlingualer Kommunikation” ist die verwendete Sprache nie die Muttersprache aller Kommunikanten. Ist sie jedoch die Muttersprache mindestens eines aber nicht aller Kommunikanten, so nenne ich die Sprachwahl *asymmetrisch* (oder auch *unechte Lingua-franca-Kommunikation*). Die verwendete Muttersprache wird dann (*asymmetrisch*) *dominant* gebraucht, während die nicht verwendeten Muttersprachen (*asymmetrisch*) *dominiert* sind. So wäre z. B. der Gebrauch von Deutsch in der Kommunikation zwischen Deutschsprachigen und Polnischsprachigen asymmetrisch, bei dominantem Gebrauch von Deutsch und Dominiertheit von Polnisch. Vielleicht hat diese Terminologie allzu negative Konnotationen, jedoch hätten Alternativen andere Nachteile, vor allem die Verschleierung der Asymmetrie.

Ist dagegen eine interlingual verwendete Sprache die Muttersprache keines der Kommunikanten, so ist ihr Gebrauch *symmetrisch* (oder der einer *echten Lingua franca*), da Fremdsprache für alle. Für bestimmte Zwecke kann man auch hervorheben, dass die nicht verwendeten Muttersprachen von der Lingua franca *symmetrisch dominiert* werden, im Gegensatz zur zuvor definierten asymmetrischen Dominanz. Heutzutage fungiert Englisch weltweit am häufigsten als unechte wie auch echte Lingua franca.

Der Grad der Dominanz ist bei Zweitsprachen abgeschwächt, also schwächer seitens Muttersprachlern gegenüber Zweitsprachlern (als gegenüber Fremdsprachlern) oder seitens Zweitsprachlern (statt Muttersprachlern) gegenüber Fremdsprachlern. Jedoch verfolge ich diese Differenzierungsmöglichkeit hier nicht weiter.

Gelegentlich beobachtet man auch die besondere Art *symmetrischen Gebrauchs* verschiedener Muttersprachen, für die sich der von Roland Posner [16] vorgeschlagene Terminus *polyglotter Dialog* eingebürgert hat (synonym auch *passive Mehrsprachigkeit* oder *passiver Bilingualismus*). Hierbei gebrauchen die Kommunikanten jeweils die eigene Muttersprache aktiv (produktiv, enkodierend) und die Muttersprache der anderen Kommunikanten passiv (rezeptiv, dekodierend). Deutschsprachige sprechen dann z. B. mit Polnischsprachigen Deutsch, und diese umgekehrt Polnisch. Allerdings findet sich diese Sprachwahl selten und fast nur bei linguistisch ähnlichen Sprachen,

z. B. Deutsch und Niederländisch. Offenbar sind nämlich Menschen bis zu einem gewissen Grad disponiert – sei es gewohnheitsmäßig (durch Konditionierung) oder sogar genetisch – zum *monoglotten Dialog*. Allerdings ist diese Disposition nicht unüberwindlich, auch nicht bei linguistisch distanten Sprachen, wie bilinguale Familien belegen (z. B. Vater ↔ Kind: beide Französisch (oder sogar Chinesisch); Mutter ↔ Kind: beide Deutsch; Vater Französisch (bzw. Chinesisch) ↔ Mutter Deutsch, worauf bei Anwesenheit des Kindes oft besonders geachtet wird).



**Abb. 2.** Begriffsfeld “internationale Kommunikation”

Großbuchstabe = Muttersprache, Kleinbuchstabe = Fremdsprache, Fettdruck = verwendete Sprache; Bei Verwendung von Abkürzungen wie D/d = Deutsch, P/p = Polnisch, E/e = Englisch, S/s = Sorbisch lassen sich die hier relevanten Kombinationen auch wie folgt symbolisieren (von links nach rechts): DP, DeP, DdP, DD usw.

Man beachte, dass sich Abb. 2 auf eine einzelne Situation bezieht (*asymmetrischer Gebrauch, Lingua-franca-Gebrauch* der betreffenden Sprache) und nichts aussagt über die Häufigkeit solchen Gebrauchs. Bei regelmäßigem Gebrauch schreibt man diesen oft der Sprache als Eigenschaft zu. Die betreffende Sprache gilt dann als Lingua franca. Wo Missverständnisse naheliegen, spreche ich im Weiteren in Bezug auf einzelne Situationen vom *Gebrauch* oder von *Kommunikation (Lingua-franca-Gebrauch oder Lingua-franca-Kommunikation)*; spreche ich dagegen nur von einer *Lingua franca*, so meine ich eine Sprache, von der regelmäßig oder häufig Lingua-franca-Gebrauch gemacht wird. Die gleiche Bedeutung hat im Deutschen der Terminus *Verkehrssprache*. Die ursprüngliche Bedeutung des Ausdrucks *Lingua franca*, wahrscheinlich “fränkische Sprache”, stimmt mit der hier gemeinten nur noch teilweise überein. Es war der Name einer im Mittelmeerraum durch Sprachmischung entstandenen Verkehrssprache.

Entsprechend kann man bei häufigem entsprechendem Gebrauch von einer (*asymmetrisch*) *dominanten* oder *dominierten Sprache* sprechen. Der Terminus *internationale Sprache* eignet sich dann als Hyperonym für eine Sprache, von der einigermaßen regelmäßig internationaler Gebrauch im engeren Sinn gemacht wird, asymmetrisch oder als *Lingua franca*.

Dieser Ansatz bei der Sprachwahl in einzelnen Situationen eröffnet die Möglichkeit der Ordnung von Sprachen nach Rängen oder sogar ihrer Messung nach Graden der Internationalität [3]. Dabei wird klar, dass die einfache Zweiteilung in internationale und nicht-internationale Sprachen eine grobe Vereinfachung ist. Entsprechendes gilt für die Zweiteilung in *Linguae francae* und *Nicht-Linguae francae*, die häufig vorkommt. Bei der Rangordnung oder Messung von Sprachen nach ihrer Internationalität kann man ausgehen vom Gebrauch in einzelnen Situationen und dessen Häufigkeit. Grundsätzlich ist solcher Gebrauch auch bei "kleinen" Sprachen möglich, die z. B. von Liebhabern als Fremdsprachen gelernt und dann gelegentlich international gebraucht werden. Mit wachsender Häufigkeit solchen Gebrauchs steigt dann der Rang oder Grad von Internationalität einer Sprache. Der höchstmögliche Grad wäre der Gebrauch für sämtliche internationale Kommunikation, so dass in keiner anderen Sprache noch internationale Kommunikation stattfände – was jedoch fast unmöglich erscheint, solange es überhaupt verschiedene Sprachen gibt. Derartige Überlegungen führen vom klassifikatorischen Begriff "internationale Sprache" (international – nicht-international) zu einem komparativen (weniger oder mehr international) und schließlich metrischen Begriff (um wie viel internationaler?). Dem entspricht in der Statistik die Unterscheidung von Nominal-, Rang- und Verhältnisskala. Die Entwicklung empirisch zuverlässiger und praktisch anwendbarer derartiger Skalen für den Begriff "internationale Sprache" ist allerdings eine gigantische, vermutlich nur unvollkommen lösbare Forschungsaufgabe.

Eine Fährte in Richtung der Messung des Internationalitätsgrades von Sprachen weist ein Vorschlag von Gerd Grözinger und Wenzel Matiaske [11] für die Messung des Internationalitätsgrades von Studiengängen. Bei dessen Übertragung auf die Internationalität von Sprachen geht es darum, wie viele internationale Kommunikationsakte mit der Sprache La (Muttersprachler von La) mit wie vielen anderen Sprachen (Personen anderer Muttersprachen) vollzogen werden. Je mehr, desto größer der Internationalitätsgrad von La. Einen mathematischen Ansatz bietet der Herfindahl(-Hirschman)-Index, der jedoch zunächst das Gegenteil der gesuchten Größe misst, nämlich die Nicht-Internationalität. Er wurde in den Wirtschaftswissenschaften entwickelt zur Messung der Monopolstellung von Anbietern oder, allgemeiner, des Konzentrationsgrades einer Eigenschaft bei einer Stelle. Für die Messung des Internationalitätsgrades von Sprachen braucht man die Umkehrung, den Grad der Disparität. Auf je mehr Muttersprachen sich die Kommunikationsakte mittels La erstrecken, desto größer die Internationalität von La. Zur Berechnung der Konzentration wird "die Summe der Quadrate der Teilnehmer [hier der internationalen Kommunikationsakte mittels La bezüglich Sprachen La, Lb, Lc usw.! U.A.] durch das Quadrat aller Teilnehmer [aller Kommunikationsakte mittels La! U.A.] geteilt." Für die Umkehrung, also die Disparität bzw. den Internationalitätsgrad von La, gilt es dann, "diesen Wert von 1 abzuziehen" [11, S. 316].

Angenommen, man hätte als (Zufalls)Stichprobe je 1000 Kommunikationsakte für drei Sprachen erhoben, genauer: für je 1000 Muttersprachler der Sprachen La, Lb und Lc. Zur Vereinfachung der Überlegungen seien nur Kommunikationsakte einbezogen, die entweder a) sowohl intranational als auch intralingual oder aber b) international im engeren Sinn sind (also international und interlingual); unberücksichtigt bleiben also Kommunikationsakte, die c) intranational und zugleich interlingual oder die d) international im nur weiteren Sinn (international und intralingual) sind. Außerdem setze ich bezüglich der Muttersprachen durchgehende Disjunktheit voraus, d.h.  $\{\text{Muttersprachler von La}\} \cap \{\text{Muttersprachler von Lb}\} \cap \{\text{Muttersprachler von Lc}\} = \emptyset$ . Diese dramatische Vereinfachung gegenüber der Wirklichkeit lässt die Schwierigkeit repräsentativer, genauer Messungen der Internationalität von Sprachen ahnen. Bei La fänden alle 1000 Kommunikationsakte statt nur wiederum mit La, womit La – definitionsgemäß – keinerlei Internationalität hätte. Bei Lb fänden 500 statt mit Lb und 500 mit Ld. Bei Lc schließlich fänden 250 statt mit Lc, 250 mit Ld, 250 mit Le und 250 mit Lf. Dann ergäben sich folgende Internationalitätsgrade (I):

$$ILa = 1 - (1000^2 : 1000^2) = 1 - 1 = 0$$

$$ILb = 1 - ((500^2 + 500^2) : 1000^2) = 1 - 0,5 = 0,5$$

$$ILc = 1 - ((250^2 + 250^2 + 250^2 + 250^2) : 1000^2) = 1 - 0,25 = 0,75$$

Das Maß verbleibt innerhalb der Extremwerte  $0 \leq 1$ . Die Befunde stehen insoweit im Einklang mit unserer Intuition, als der Internationalitätsgrad von La = 0 (=keinerlei Internationalität) und von Lb < Lc. Allerdings würde man den Internationalitätsgrad von Lc proportional zu Lb vielleicht höher erwarten, da die internationale Kommunikation sich auf dreimal so viele andere Sprachen erstreckt, was eine Verhältnisskala abbilden sollte. Freilich ließe sich dann kein oberer Maximalwert festlegen (wie hier mit 1), worauf andere Verhältnisskalen wie z. B. für Länge oder für Temperatur (Kelvinskala) jedoch auch verzichten. Ein weiterer Mangel des skizzierten Maßes, neben fehlender Proportionalität, ist die Beschränkung auf die relative statt der absoluten Internationalität. Die Internationalität bemisst sich nur relativ zur Gesamtzahl der innerhalb einer Sprache stattfindenden Kommunikationsakte. Dadurch erreicht eine Sprache mit wenigen Sprechern bzw. Kommunikationsakten leicht einen höheren Internationalitätsgrad als eine mit vielen Sprechern. Esperanto z.B. – das auch zur fraglichen Kategorie von Sprachen zählt, weil es durchaus eine, wengleich kleine Zahl von Muttersprachlern hat – würde danach vermutlich vor der “Weltsprache” Englisch rangieren. Allerdings erreicht man eine bessere Annäherung an unsere Intuition, wenn man den relativen Internationalitätsgrad mit der Gesamtzahl der Sprechakte (oder Sprecher) multipliziert.

Ein Grundproblem ist die – hinreichend präzise – Definition (*Operationalisierung*) der Kommunikationssituationen (Kommunikationsakte oder -ereignisse), die bei gültiger und zuverlässiger Messung zu zählen wären. Dabei ist sowohl der kommunikative Gebrauch der Sprachen (z. B. international im engeren Sinn) als auch der Umfang der Kommunikation (z. B. kurzes Gespräch, Vortrag) als auch die Zahl der Teilnehmer zu berücksichtigen (z. B. Dialog, Massenkommunikation). Zu beachten sind ferner unterschiedliche Medien (z. B. mündlich, schriftlich, elektronisch oder spezieller

Twitter, Facebook usw.). In Betracht kommen zudem bislang nicht thematisierte Aspekte wie die Geographie der Sprachgebiete (ihre Verstreutheit) oder die linguistische Distanz zwischen den Muttersprachen der Kommunikationsteilnehmer. Auch die eindeutige Definition der Sprachen kann ein Problem sein (ebd.) – das schon in den für das vorliegende Buch relevanten Enzyklopädien aufscheint. Ein Beispiel ist der *Ethnologue*, die umfassendste Bestandsaufnahme aller Sprachen der Welt mit ihren Sprecherzahlen, die “Sprachen” wie z.B. Schwäbisch, Sächsisch usw. nicht eindeutig von Dialekten (Varietäten) unterscheidet. Bleiben schließlich Sprachmischungen (Häufungen von Transferenzen oder Code-Switching), sofern Zweifel bestehen, ob sie der deutschen oder der türkischen Sprache zuzuordnen sind. Diese Vielfalt offener Fragen, die ein präzises Maß für die Internationalität von Sprachen fast unmöglich erscheinen lässt, sollte bei dem Begriff bedacht werden.

Notgedrungen behelfe ich mich anstelle direkt festgestellter Internationalitätsgrade von Kommunikationsakten und Sprachen mit – oft sehr indirekten – Indikatoren, was jedoch ein häufiger wissenschaftlicher Notbehelf ist. Sogar die Naturwissenschaften stützen sich großteils nicht auf direkt beobachtete “Phänomene”, sondern darauf bezogene, indirekte “Daten” (z. B. Mittelwerte von Messungen). Allerdings ist deren Konstruktion meist durch bekannte Kausalzusammenhänge (z. B. Thermometerwerte für Temperaturen, Oszillogramme für Lautverläufe) und mathematische Operationen (z.B. arithmetisches Mittel mit Vertrauensintervall) gut abgesichert. Dagegen basieren sozialwissenschaftliche Daten oft sowohl auf zweifelhaften Hypothesen über Zusammenhänge als auch fragwürdigen Messungen. Speziell bei unserem Thema sind – soweit ich sehe – gültige und zuverlässige Indikatoren Mangelware. Sorgfältige, thematisch verwandte Konstruktionen, die zunächst viel versprechen, erweisen sich bei der Übertragung auf unser Thema oft als wenig fruchtbar.

Eigene Konstruktionen und ihre ernsthafte Prüfung waren mir wegen des Aufwandes nicht möglich. Daher bleiben Verbesserung und Absicherung der verwendeten Indikatoren eine dringliche, aber auch gigantische Forschungsaufgabe. Bislang basieren sie großteils auf zwar plausiblen, aber nicht wirklich geprüften Annahmen, wie z.B. (hoher) positiver Korrelationen:

– Von Umfang und Verbreitung des Lernens einer Sprache als Fremdsprache mit Umfang und Verbreitung ihrer Kompetenz und mit Umfang ihres Gebrauchs für internationale Kommunikation (im engeren Sinn) – wobei klar ist, dass das Lernen Voraussetzung ist für Kompetenz und diese für den Gebrauch, aber weder das Lernen die Kompetenz noch diese den Gebrauch garantiert.

– Von Häufigkeit wissenschaftlicher Publikationen in einer Sprache mit Häufigkeit der Aufnahme in periodische wissenschaftliche Bibliographien und Häufigkeit internationaler Rezeption von Publikationen in dieser Sprache (internationale Rezeption im Sinne internationaler Kommunikation im engeren Sinn) – wobei diese Korrelationen nicht gewährleistet sind.

Trotz solcher Vorbehalte, die hoffentlich zu weiterer Forschung anregen, erhebe ich für das vorliegende Buch den Anspruch, dass es – aufgrund der Vielfalt von Aspekten und Daten – ein tendenziell richtiges Bild von der internationalen Stellung der deutschen Sprache liefert. Dieses wiederum ist eine wichtige Komponente für die

angestrebte umfassende Darstellung der Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Sie wird vervollständigt durch die Differenzierung der internationalen Kommunikation nach den Handlungsfeldern Wirtschaft, Wissenschaft, Diplomatie, Tourismus, Medien und Sprachkunst und ergänzt durch die Sprecherzahlen von Deutsch und die ökonomische Stärke dieser Sprecher, die Verbreitung der Sprache als staatliche Amtssprache und als Minderheitssprache, den Umfang des Lernens als Fremdsprache und die Förderung vor allem im Rahmen Auswärtiger Kulturpolitik.

## LITERATUR

1. *Ammon U.* Die internationale Stellung der deutschen Sprache / U. Ammon. – Berlin / New York: W. de Gruyter, 1991. – 1314 S.
2. *Ammon U.* Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. / U. Ammon. – Berlin/ New York: W. de Gruyter, 1995. – 575 S.
3. *Ammon U.* The concept of “world language”: Ranks and degrees. In Coupland, N. (ed.) / U. Ammon // *The Handbook of Language and Globalization*. Malden, MA/ Oxford: Blackwell, 2010. – pp. 101–122.
4. *Anderson B.* Imagined Communities. / B. Anderson. – London: Verso. Der Fischer Weltalmanach 2013 (2012). Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1983. – S. 48–59.
5. *Dietrich R.* Erstsprache – Muttersprache/ First Language – Mother Tongue. In Ammon/ Dittmar/ Mattheier/ Trudgill, P. (eds.) / R. Dietrich // *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society*, Bd., 2. Vollst. neu bearb. Aufl. Berlin/ New York: de Gruyter, 2004. – S. 305–311.
6. *Dietrich R.* Zweitsprache – Fremdsprache/ Second Language – Foreign Language / R. Dietrich. – Berlin/ New York: de Gruyter, 2004. – S. 311–314.
7. *Dietrich R.* Ethnologue. Languages of the World / R. Dietrich // Grimes, Barbara F. (ed.) (1984/ 2000/ 2005/ 2009). 10., 14., 15., 16., Aufl. Dallas, 2009. – S. 177–210.
8. *Fishman J.* Language and Nationalism: Two Integrative Essays / J. Fishman. – MA: Newbury House, 1972. – 461 S.
9. *García O.* Handbook of Language and Ethnic Identity / O. García // *Disciplinary and Regional Perspectives*. 2<sup>nd</sup> ed. Oxford. – New York : Oxford University Press, 2010. – 584 p.
10. *Gross F.* The Civic and the Tribal State: the State, Ethnicity, and the Multiethnic State / F. Gross. – Westport CT: Greenwood, 1998. – 232 p.
11. *Grözinger G., Matiaske W.* Bi-national oder inter-national? Wie misst man die Internationalität eines Studiengangs? / G. Grözinger, W. Matiaske / *Forschung & Lehre.*, 2008.– S. 15–316.
12. *Heckmann F.* Ethnos – eine imaginierte oder reale Gruppe? Über Ethnizität als soziologische Kategorie. In Hettlage, F., Deger, P., Wagner, S. (eds.) *Kollektive Identität in Krisen. Ethnizität in Region, Nation, Europa*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997.– S. 46–55.
13. *Hüllen W.* Identifikationssprachen und Kommunikationssprachen / W. Hüllen // *Zeitschrift für germanistische Linguistik* // 1992.– S. 298–317.
14. *Kloss H.* Die den internationalen Rang einer Sprache bestimmenden Faktoren. Ein Versuch / H. Kloss // *Deutsch in der Begegnung mit anderen Sprachen: im Fremdsprachenwettbewerb, als Muttersprache in Übersee, als Bildungsbarriere für Gastarbeiter* // Tübingen: Narr, 1974.– S. 7–77.
15. *Laponce J. A.* Languages and Their Territories. / J. A. Laponce. – Toronto, Buffalo, London: University of Toronto Press, 1987.– 275 p.

16. Posner R. Der polyglotte Dialog. Ein Humanistengespräch über Kommunikation im mehrsprachigen Europa. / R. Posner. – Sprachreport, 1987. – S. 6–10.

17. Skutnabb-Kangas T., Phillipson R. “Mother tongue”: the theoretical and sociological construction of a concept. / T., Skutnabb-Kangas // Status and Function of Languages and Language Varieties. – Berlin, New York: W. de Gruyter, 1989. – S. 450–477.

\*\*\*\*\*

*Boiko, Tetiana*  
*Nationale Linguistische Universität Kyjiw*

## **METAPHORISIERUNG UND VERHÜLLUNG ALS SPRACHLICHE TECHNIKEN FÜR SEMANTISCHEN AUSDRUCK DES KONZEPTES MINNE IM MINNESANG**

*Стаття розкриває застосування механізмів метафоризації та евфемізації лексики в ліриці мінезангу. Основна увага приділена лексичі, яка формує особливий “еротичний код” середньовічної германської лінгвокультури та відображає автентичну гумористичну культуру її носіїв епохи середньовіччя.*

**Ключові слова:** поняття MINNE, концептуальна метафора, символ, інтимна лексика, евфемізм.

*Статья раскрывает использование механизмов метафоризации и эвфемизации лексики в лирике миннезанга. Основное внимание уделяется лексике, которая формирует особенный “эротический код” средневековой германской лингвокультуры и отображает аутентичную юмористическую культуру ее носителей эпохи средневековья.*

**Ключевые слова:** понятие MINNE, концептуальная метафора, символ, интимная лексика, эвфемизм.

*The article reveals the use of metaphorization and euphemization of vocabulary in Minnesang. The main attention is paid the vocabulary which shapes a peculiar “erotic code” of the medieval German lingual culture, displaying the authentic folk humorous culture in the Middle Ages.*

**Key words:** notion MINNE, conceptual metaphor, symbol, intimate vocabulary, euphemism.

“Angesichts einer inflationären Zunahme von metaphortheoretischen Untersuchungen” [5, S. 1] in der Linguistik des 20. Jahrhunderts gehört es schon zu den Binsenweisheiten der mediävistischen Germanistik, dass die Minnesang-Lyrik metaphorträchtig ist [2; 3; 6; 10; 12; 14; 20]. Wie bekannt, hüllten sich oft Minnesänger in ihren poetischen Texten in konzeptuelle Metaphern ein. Dank dieser poetologischen Technik ließ sich das unbegreifbare abstrakte Konzept MINNE im Mittelalter für das (adelige) Publikum sprachlich begreifbar machen.

Im Rahmen dieses Beitrags wollen wir der Frage nachgehen, welche Arten der Metaphern für die mittelalterliche Liebeslyrik relevant waren. Dabei wird ein Versuch unternommen, die folgenden zwei Forschungsaufgaben zu lösen:

a) die Systematisierung und Präsentation von konzeptuellen und euphemistischen Metaphern, die das Konzept MINNE semantisieren;

b) die Beschreibung von wichtigsten Beispielen der sexuellen Metaphorik im Minnesang.